



„50t Ehre, Freiheit und Brot!“

Ercheinungsweite 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einjähr. 2,20 RM. durch die Post 2,10 RM. plus 42 Pf. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreis 35 Pf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Hand-
schriftenzeilen die 46 mm breite Millimeterzeile 1,50 RM. Ziffer-
gedruckt 30 Pf. auswärts 70 Pf. einjähr. Porto. Verlagsort Lübeck.
Verlagsdruck: Lübeck, Rönigstraße 55-57. Fernruf: Sammelnummer
2.55.11. Geschäftsstellen: Süd: Lübeck, Lindenburgerstraße 13,
Fernruf 353. Ahrensburg, Wankenhagen Allee 2, Fernruf 767.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 116

Donnerstag, 27. April 1944

63. Jahrgang

Vorbild als Kämpfer und Kamerad

Feierlicher Staatsakt für den tödlich verunglückten Panzergeneral Hube — Der Führer nahm Abschied von einem seiner großen Soldaten — Reichsmarschall Göring zeichnet ein heldenhaftes Leben

Berlin, 26. April. Der Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, Generaloberst Hube, ist am 21. April bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen. Der Führer hat aus Anlaß des Todes dieses großen Soldaten einen Tagesbefehl an das Heer erlassen. In einem feierlichen Staatsakt im Hofsaal der neuen Reichskanzlei nahm das deutsche Volk am Mittwoch Abschied von dem toten Generalobersten, einem der tapfersten und größten Soldaten dieses Krieges, den ein tragisches Geschick kurz nach der Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung aus einem echten Soldatenleben riß. Der Führer erwies seinem so plötzlich zur großen Arme abgegangenen Heerführer die höchste und letzte Ehre. Reichsmarschall Hermann Göring sprach im Namen der deutschen Wehrmacht und des ganzen deutschen Volkes dem Toten die tiefempfundnen, kameradschaftlichen Abschiedsworte. Im Anschluß an den Staatsakt wurden die sterblichen Überreste des Generalobersten Hube im feierlichen Trauerzuge zum Invalidenfriedhof übergeführt.

Der Tagesbefehl des Führers an das Heer hat folgenden Wortlaut: „Am 21. April ist Generaloberst Hube, nachdem er zum Generaloberst befördert und ihm für seine hervorragende Tapferkeit und Führung seiner Armee das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden war, bei einem Flugzeugunfall tödlich verunglückt. Seinen Soldaten ein in schwersten Kämpfen hell leuchtendes Vorbild an Tapferkeit und unerschütterlichem Glauben an den Sieg, war er seinem Vaterland ein Schild und Schwerdt an allen Fronten. Seine Panzerarmee hatte auf den Schlachtfeldern dieses Krieges hervorragenden Anteil an den entscheidenden Er-

folgen. Sein begeisterter Glaube an unser nationalsozialistisches Soldatentum wurde zur Kraft und Stärke seiner Männer, die in seiner Person die Einheit von Soldatentum und Nationalsozialismus verkörpert fanden. Immer nur an den Brennpunkten und zu den schwersten Aufgaben eingeteilt, hat Generaloberst Hube sich unvergänglich den Soldaten in der Armee und im deutschen Volk erworben. Ein jäher Tod hat ihn nach der Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung aus dem Kampf um unser Großdeutsches Reich gerissen. Das Heer lenkt vor diesem großen Soldaten, der nur dem Volk und der Zukunft Großdeutschlands lebte, die Reichstriebsflamme. Sein Name wird in seiner tapferen Armee, in unserer Heer und im ganzen deutschen Volk unvergessen bleiben.“

Der Staatsakt in der neuen Reichskanzlei war von jener großen Einfachheit getragen, die keine großen Worte, wohl aber das ehrwürdigste Schweigen kennt. Ein Spalier von Fahnenjüngern der Panzerwaffe, der der Verstorbenen als Oberbefehlshaber einer Panzerarmee besonders verbunden war, führte die Trauergäste durch den monumentalen Ehrenhof in den von einem gedämpften Licht erfüllten Hofsaal der Reichskanzlei. Dort stand in frischem Grün und mit der Reichstriebsflamme bedeckt der schlichte Sarg, der den Leichnam des Verewigten barg. Vier Generale des Heeres, alle Inhaber hoher Tapferkeitsauszeichnungen, hielten die Ehrenwache; daneben zwei junge Offiziere der Panzerwaffe mit den schwarzjantenen Ordensstiften, auf denen in zahlreichen Auszeichnungen die Verdienste des verstorbenen Generalobersten ihren sichtbaren Ausdruck fanden.

Mit der Ankunft des Führers, der von Reichs-

marschall Hermann Göring begleitet war, begann der Staatsakt. Der Führer grüßte den Sarg des Verstorbenen, sprach schmerzlich bewegt den Angehörigen des Toten sein und des ganzen deutschen Volkes Beileid aus, mußte durchflutet den Raum. Dann schritt der Reichsmarschall, durch Erheben des Marschallstabes das Andenken des Toten noch einmal ehrend, auf das Podium zu, um als Sprecher der Nation einer Pflicht gerecht zu werden, die er selber ebenso schmerzlich wie ehrenvoll nannte.

„In den Kämpfen und Schlachten der letzten Jahre“, so führte der Reichsmarschall u. a. aus, „ist der einarmige General an Einsatzfreudigkeit und Tapferkeit hunderttausenden deutscher Soldaten ein leuchtendes Vorbild geworden. Was Generalmajor Hube in diesem großen Schicksalskampf unseres Volkes geleistet hat, gehört der Geschichte an. Nur einer besonderen Heldentat sei heute an seiner Bahre gedacht, des Durchbruchs durch die Umklammerung im Raume von Kamenetz-Podolsk. Dieser von Generaloberst Hube geführte Durchbruch ist und bleibt eine der glänzendsten Waffentaten der ruhmvollen deutschen Kriegsgeschichte. Die neue Angriffsbewegung unserer Armee im Osten war seine letzte große Tat. Sie erfüllte bis zur letzten Stunde seinen kühnen Geist. Wahrhaftig, er war Frontkämpfer im besten Sinne des Wortes. Wie oft hat er in Stunden der Gefahr dem Tod ins Auge gesehen, wie oft durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz seine Soldaten mitgerissen und zu höchsten Taten angeporrt. Als Heerführer war er mit allen seinen Männern bis zum jüngsten Grenadier eng verbunden. Er lebte als Kamerad unter Kameraden. In entscheidenden Stunden war er vorn, weckte dort, wo gekämpft wurde, wo die Batterien feuerten und der Angriffsteil der Panzer gegen den Feind rollte. Mit Dir, Du unerschrockener Soldat, fühner Panzergeneral und ausgezeichneter Heerführer, ist einer der Reiten, die je das graue Ehrenkleid des Soldaten tragen, zur großen Armee abberufen. Für Dich werden für alle Zeiten Deine Taten zeugen, was Du vollbracht hast, dankt Dir der Führer, dem Du mit Leib und Seele verschoren warst, dankt Dir das deutsche Volk.“

Der Reichsmarschall hatte geendet. In die schmerzverhaltene Stille klang das Lied vom guten Kameraden, und draußen verhallten dumpf die Kanonenschüsse des letzten Saluts.

Zwei empfindliche Schlappen der Sowjets

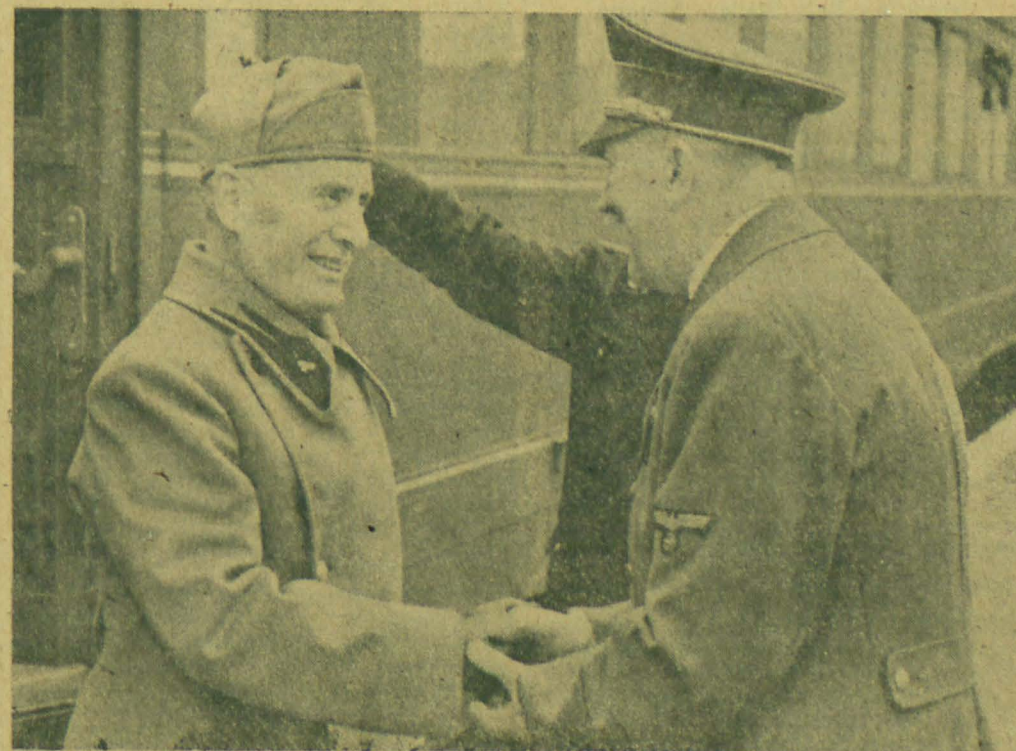
Großangriff abgewehrt — Ueberraschender Vorstoß in eine feindliche Bereitstellung
Von unserem militärischen Mitarbeiter

ks. Berlin, 26. April. Während der größte Teil der Ostfront noch immer in Ruhe verharrt, werden vom Südbalken zwei bedeutende Ereignisse örtlichen Charakters gemeldet. Am Unterlauf des Dnepr traten die Sowjets auf breiter Front zu einem Angriff an, dem die Absicht zugrunde liegt, die deutschen und rumänischen Verbände auf die Donaumündung herabzudrücken. Der Feind hat die zunehmende Verstärkung des Widerstandes unserer Abwehrverbände sehr wohl in seine Rechnung eingestellt und dementsprechend die Angriffstruppen so stark wie nur irgend möglich gemacht, es entwickelten sich am Dienstag somit sehr harte Kämpfe, die jedoch zu einem vollen Abwehrerfolg der deutsch-rumänischen Verbände führten. Der Feind wird sich zwar mit diesem Ergebnis seines Vorstoßes sicherlich nicht zufrieden geben, sondern die Angriffsversuche in den nächsten Tagen wiederholen, doch werden seine Möglichkeiten hierzu beschränkt sein, nachdem der erste Angriffstag mit schweren Verlusten für ihn endete.

Die zweite besondere Mitteilung des Wehrmachtberichtes ist in dem Vorstoß deutsch-rumänischer Truppen nordwestlich Jassy zu erblicken. Dieser Angriff wird als überraschend bezeichnet, und aus der Tatsache der Vernichtung oder Eroberung von 70 Geschützen unter Einbringung von über 600 Gefangenen geht hervor, daß der Angriff bis in die Artilleriestellungen des Feindes hinein durchgedrungen ist. Damit allein ist jedoch die Vernichtung einer so großen Zahl von feindlichen Geschützen durch einen Ueberzahlungsangriff nicht zu erklären. Wahrscheinlich ist, daß der Feind sich in diesem Kampfgebiet mit umfangreichen Offensivabsichten trug und deshalb eine so starke Artilleriemassierung vorgenommen hat. Augenscheinlich trat der deutsch-rumänische Angriff auf einen sowjetischen Bereitstellungsraum und die noch nicht zur Entwicklung gelangten feindlichen Verbände. Man muß deshalb die Ereignisse des Dienstags auf diesem Kampfgebiet als das erste Anzeichen demnächst zu erwartender stärke-

terer Kampfhandlungen nordwestlich Jassy werten.

An den übrigen Teilen der Ostfront haben sich keine wesentlichen Veränderungen der Lage ergeben, und auch die deutschen Angriffsunternehmungen nordwestlich Luf tragen bisher nur örtlichen Charakter.



Wie bereits berichtet, haben sich der Führer und der Duce zu einer eingehenden Aussprache getroffen. Unser Bild zeigt die Begrüßung Mussolinis durch Adolf Hitler.
Bild: Presse-Hoffmann

Nebeneinander

Freundschaft und Zersplitterung im europäischen Norden

Von Ernst Siegfried Hansen

Tiefgehender als in der Gegenwart ist die Zersplitterung des Nordens nie gewesen; wir denken dabei zuerst an die staatliche. Im Osten steht Finnland in schwerem Kampf gegen die Gefahr des Sowjetimperiums, Dänemark im Süden ist von der deutschen Wehrmacht in den Schutz des Reiches genommen worden, Island, weit westlich, hat sich der britischen und später amerikanischen Okkupation beugen müssen, und die fesselnde Halbinsel dazwischen, Skandinavien, wird durch die norwegisch-schwedische Grenzlinie zerschnitten. Mehrere Generationen hatten sich, bis der zweite Weltkrieg diese Entwicklung herbeiführte, über die Frage vertraglicher Bindungen der fünf Staaten aneinander unterhalten; aber das Gespräch blieb akademisch. Die verantwortlichen Politiker hielten nichts von solchen Verträgen, weil sie im Ernstfalle automatische Wirkungen haben mußten, und sie hielten nichts von solchem Staatenbünd, weil er den Geleisen einer Großmacht unterworfen gewesen wäre. Der Norden war eine Ansammlung kleiner Staaten, und das wollte er bleiben.

Ohne Zweifel geht die Zersplitterung des Nordens noch viel weiter. Es sind die ideologischen Gegensätze, die auch in diesen Raum eingedrungen sind. Das leuchtet auf den ersten Blick nicht ein; denn Dänemark ist ebenso wie Schweden, und Island ebenso wie Finnland ein demokratisch regiertes Land, während nur Norwegen seinen eigenen Weg zu einem autoritären Regime gegangen ist. Der Gradunterschied ist indessen recht beträchtlich. Schweden ist so demokratisch, daß es idealistisch den Kurs der großen westlichen Demokratien nicht nur akzeptiert, sondern auch dem benachbarten Finnland empfiehlt, dieses dagegen ist innerlich fest genug, um die vitalen Lebensinteressen über die Ideologie seines Regimes zu stellen. Im Gegengemisch wird Finnland psychologisch von dem autoritären Norwegen gestützt und weiß selbst zu würdigen, welche Bedeutung die militärische und politische Sicherung Norwegens für den eigenen Kampf gewonnen hat, seitdem die feindliche Kriegskoalition das Ziel verfolgt, den Norden zu einem zweiten Iran zu machen.

Die Kluft zwischen Schweden und Norwegen mußte natürlich besonders flassend werden; das erklärt sich leicht aus den politischen Extremen Oslo und Stockholm, und die norwegischen Emigranten, die in Schweden gastlich aufgenommen wurden, haben nichts unterlassen, um sie zu erweitern, wo es ging. Weniger die starke Hand Swedisches aber, die in kurzer Zeit Probleme beilegte, an denen vorher eine parlamentarische Kommission nach der anderen scheitert war, ist es gewesen, die den Jörn der nordischen Demokratie ausgelöst hat, viel härter fühlten sie sich durch die neue kontinentaleuropäische Orientierung der norwegischen Politik getroffen. Wir haben hier den wunden Punkt des ganzen nordischen Problems; denn „der Norden“ als Begriff war mehr und mehr von der Demokratie gegen Deutschland in Anspruch genommen und, wie wir betonen, mißbraucht worden. Nur so konnten bei diesen Bestrebungen Leute eine führende Rolle spielen, die im Nor-

Kein Ausweichen möglich!

12. Lübeck, 26. April.

Die Fragen: „Worauf warten wir?“ und „Was erwarten wir?“ liegen heute vielfach vielen Deutschen auf den Lippen. Antwort darauf ist wiederholt gegeben und sie ist sehr eindeutig: Die entscheidende Entwicklung im Ablauf dieses Krieges bahnt sich an. Wir erwarten sie nicht nur, wir wissen, daß sie uns schon jetzt täglich und stündlich mit sich reißt. Der Krieg ist „überreif“, er drängt mit der ungeheuren Dynamik, die ihm innewohnt, aus sich selbst heraus in ungestümem Tempo seinem Höhepunkt entgegen. Wir sind uns dessen bewußt und alle Kräfte, die unserem Volke innewohnt, ist für die kommende Schicksalsstunde bereit; in der genau berechneten Sparmaß, seit ihres bisherigen Einjages liegt die Gewähr für höchste Konzentration!

Denn es gibt kein Ausweichen mehr! Wir stehen vor dem höchsten und stärksten Einjak nicht nur unserer Machtmittel, wir müssen mit einer ähnlichen, bisher noch nicht dagewesenen Machtfaltung auch unserer Gegner, vor allem der angelsächsischen Mächte, rechnen. Tag und Stunde spielen dabei keine Rolle; irgendwann, irgendwo und irgendwie wird der Feind antreten, weil er muß. Das Geis dieses Krieges, das oft in vorher nicht zu berechnenden Bahnen verläuft, zwingt unsere Gegner, den großen Einjak zu wagen, denn ohne ihn läßt sich keine Entscheidung mehr erreichen. Die Fortsetzung der feindlichen Territorangriffe könnte darauf hindeuten, daß das Vorpiel der Entscheidung bereits im Rollen ist. Die zunehmenden Anzeichen eines „Kernkrieges“, die sich von der britischen Insel über den Kontinent auszubreiten versuchen, lassen uns fass. Wir werten sie nicht. Wir sind gewappnet und gegen Täuschungsversuche immun. Sie mögen kommen, wann sie wollen, sie mögen die Landung verlagern, wo sie ihnen am geeignetsten erscheint, sie mögen diese oder jene Mittel anwenden: Wir sind auf alles vorbereitet, den Gegenschlag oder jenen Schlag zu führen, der uns der Entscheidung näherbringt und sie zu unseren Gunsten bestimmt.

Aber wir können die Frage: „Worauf warten wir?“ am besten an einem Beispiel des Krieges selbst erläutern. Immer gilt es, den Feind dann zu packen, wenn seine Vernichtung am sichersten erscheint. Wie oft haben deutsche Soldaten die feindlichen Wellen auf sich aufkommen sehen, zunächst 300 Meter entfernt, dann 200, dann 100, ja schließlich nur noch 50 Meter. Aber sie durften keinen Schuß lösen, weil der Feuerbefehl nicht gegeben wurde. In einer Bereitschaft, die die Nerven zum Zerreißen spannte, lagen sie an den Maschinengewehren, Granatwerfern und hinter ihrer Dedung; sie laßen den Feind näher und näher kommen und ihre Abwehr setzte doch erst in dem Augenblick ein, als die Sicherheit bestand, den ihnen beinahe auf den Leib gerückten Gegner nun um so vernichtender abweisen zu können.

Auch wir spüren, daß uns der Feind mehr und mehr auf den Leib rückt, aber wir lassen uns nicht zum vorzeitigen und damit vielleicht weniger erfolgreichen Einjak unserer Machtmittel zwingen. Wir warten mit der Ruhe und Beharrlichkeit des geschulten Kämpfers auf die Stunde, von der wir wissen, daß der gegebene Feuerbefehl zugleich auch den entscheidenden Schlag gegen den Gegner auslöst. Auf sie konzentrieren wir unsere Kraft, unsere Nerven und unsere ganze feilsche Stärke, denn wir wissen, daß sie alles von uns fordert wird!

eha.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

den letzten, aber weniger nordisch waren als die Franzosen in der Normandie.

Es kann nun kein Zweifel bestehen, daß „der Norden“ etwas ganz anderes darstellt, als eine Vereinigung demokratischer Völker; er ist ganz offensichtlich eine Gemeinschaft nordischer Nationen, die sich in ihrer Lebensart und Kultur verwandt sind und sich über die trennenden Linien hinweg ein starkes Bewußtsein dieser inneren Zusammengehörigkeit bewahrt haben. Der dänische Bauer in der Zeit des Absolutismus hat sich selbstverständlich dem schwedischen nicht weniger verbunden gefühlt als sein Nachkomme in der Zeit der Demokratie. Der Ausdruck „nordisch“, den man bewußt in dieser Form gebraucht, geht über dieses wesentliche Merkmal hinweg, indem er die geographische Lage Nordeuropas in den Vordergrund stellt und es begrifflich isoliert; der richtigere Ausdruck dagegen ist „nordgermanisch“. Welche großen Zusammenhänge eröffnen sich, sobald man dieses Wort verwendet! Es sind dieselben Zusammenhänge, die sich eben nicht eröffnen sollten. Das Nordgermanentum als rassistischer Teil des Gesamtgermanentums, das den eigentlichen Kern Europas bildet, war es nun gerade, das Norwegen in den Mittelpunkt seines neuen nationalen Lebens stellte, und als Nordgermanen sind die besten Söhne des Nordens an die Ostfront gegangen, um für die Rettung und Bewirklichung der germanischen Gemeinschaft zu kämpfen.

Der Ansturm des Ostens wird den Kreis der Einsichtigen im Norden noch wesentlich erweitern müssen, wenn es gelingen soll, in diesem allen Deutschen besonders am Herzen liegenden Räume den natürlichen politischen Instinkt zu wecken. Er war in großem Umfange verlorengegangen, was schon Jahre vor Beginn des Krieges sehr deutlich beobachtet werden konnte, als die angebliche Gefährdung der „Südgrenze des Nordens“ — die immer noch da liegt, wo sie damals lag — in der Publizistik die vorherrschende Rolle spielte, während die Sowjetunion gleichzeitig und unbemerkt die umfassenden Vorbereitungen zum Angriff auf den Norden von Ostasien und Wurmloch her ebenso wie der karelistischen Landnahme durchführte. Die wenigen Mahner zur Vorsicht gegenüber dem „Stoß gegen die Platte der Welt“ hatten damals denselben schweren Stand, den sie auch heute noch, nachdem man das Weiße im Auge des Bolschewismus sehen kann, in gewissen nordischen Staaten haben. Möchten die Demokraten sich vor dem Nationalsozialismus fürchten, zuerst hätten sie Patrioten sein müssen; aber offenbar war die Reihenfolge umgekehrt.

Von diesen Kreisen konnte man viel weniger noch erwarten, daß sie eine Bedrohung des Nordens vom Westen her anerkennen würden. Daß sie dennoch vorhanden war, beweist das Sternenhanner auf Island. Diese nordgermanische Insel als Bestandteil der „westlichen Hemisphäre“ zu behandeln, war für Roosevelt nach seinem eigenen Wort nur eine Frage des Geographen, den er gerade zu Rate zu ziehen beabsichtigte. Island gehört heute zu den See- und Luftstützpunkten, die im „amerikanischen Jahrhundert“ wenig oder keine Aussicht haben, in ein selbstständiges nationales Dasein zurückzukehren zu können. Das offene Bekenntnis Islands zu seinem nordischen Charakter und seiner Zusammengehörigkeit mit dem Norden war ein tapferes Zeugnis unversessenen Ahnenerbes. Es war leider auch eine unzureichende Waffe gegen die in jeder Form vorgetriebene Panzee-Invasion, und was der übrige Norden bisher aus Washington vernommen hat, ist der „gute Rat“, sich in der Außenpolitik eng an die Sowjetunion anzuschließen.

Durch diesen doppelten Griff der Imperialisten hat das Schicksal, das Jahrzehntlang in der wirtschaftlichen und sozialen Blüte die Isolationspolitik der nordischen Staaten zu recht fertigen schien, seinen Spruch revidiert; es ist lediglich auf den Kampf der deutschen Jugend gegen den Osten, und an ihrer Seite auf den entschlossenen Widerstand der finnischen, zurückzuführen gewesen, wenn diese Revision nicht im Zuge einer Katastrophe erfolgt ist. Wir treten hier nicht für einen staatlichen Zusammenbruch ein, zu dem sich die fünf Staaten niemals entschlossen haben und wahrscheinlich auch niemals entschließen werden. Der Weg des Nordens in diesem Krieg aber zeigt klar und eindeutig, daß eine politische Herauslösung aus dem kontinentalen Zusammenhang unmöglich und verderblich ist.

Düstere britische Finanzlage

Englands neues Kriegsbudget — Preissteigerung statt Steuererhöhung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.

12. Berlin, 26. April. Budget-Tag im englischen Unterhaus war in früheren Zeiten der größte Tag der großen Tage des Parlaments, einer jener wenigen Tage, an denen das Unterhaus wirklich voll besetzt war und an denen man von dem verantwortlichen Minister mehr als eine Durchschnittsarbeit forderte. Denn Englands Macht ruhte einmal auf seiner großen Wirtschaftsentwicklung auf den Finanzen, auf den Erträgen der Außenwirtschaft, auf der Fähigkeit seines Unternehmertums, seine Gewinne durch immer neue Anlagen zu steigern. Heute sind die Finanzen der ehemals größten Finanzmacht der Welt in einem die Furchen schwer beunruhigenden Zustand. „Der zweite Weltkrieg wird die revolutionären Änderungen in der Finanzlage Großbritanniens vollenden“. Dieser Satz findet sich einmal in Sir John Andersons Budgetrede und in einem der ersten englischen Zeitungs-kommentare wird von der „Umwälzung unserer finanziellen Stellung“ gesprochen.

Was ist die eigentliche revolutionäre Erscheinung in der Finanzlage Großbritanniens und wie sieht Sir John Anderson diese Situation? Englands Reichtum in den vergangenen Zeiten floß aus der Quelle seines Ausfuhrhandels, der bei dem Umfang der englischen Industrie erhebliche Ueberschüsse erbrachte. Die zweite fast wichtigste Quelle war der Zinsenretrag des britischen Kapitals im Ausland, der allem der sehr großen Auslandsguthaben. Die dritte Quelle schließlich waren britische Dienstleistungen, die sich vor allem aus der Schifffahrt ergaben, denn die englische Ueberseeschifffahrt beherrschte nun einmal den Weltverkehr, sie beherrschte z. B. bei der

Der höchste Einsatz bleibt ihnen nicht erspart!

Angelsächsisch: Enttäuschung über den Fehlschlag der Luftoffensive

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

sch. Vissabon, 26. April. Die englische Presse berichtet in den letzten Tagen mit der größten Ausführlichkeit über die zahlreichen Luftangriffe amerikanischer und englischer Fliegerverbände auf deutsche Städte. Der schwere Terrorangriff auf München wird mit offener Genugtuung aufgenommen, und man stellt mit geradezu freudiger Erregung die angerichteten Schäden fest. In informierten Kreisen aber kommt man immer mehr zu der Ueberzeugung, daß dieser Terror, ganz gleich, ob es sich um die nächtlichen Angriffe der Briten oder um die Tagesangriffe der Amerikaner handelt, keinerlei kriegsentscheidende Wirkung haben könnte. Der britische Kriegsminister Sir James Grigg habe erst vor einiger Zeit erneut darauf hingewiesen, daß weder die Flotte noch die Luftwaffe einen Endsieg erringen könnten, sondern daß dazu leider (1) der Einsatz des Landheeres, das heißt eine Invasion not sei.

Sehr interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen des Luftfahrtkorrespondenten des „Londoner Star“, der sich gewöhnlich als sehr orientiert erweisen hat und seine Informationen aus maßgebenden Luftfahrtkreisen erhält. Dieser

Sachverständige wendet sich auf das schärfste gegen die „Phantastien und Missionen“, die in Bezug auf die Wirkung der Luftangriffe von vielen Seiten in England verbreitet würden. Es sei falsch, wenn man sich in England der Luftangriffe hingeebe, durch diese Luftangriffe würde sozusagen automatisch und der Reihe nach ein deutsches Produktionszentrum nach dem anderen vernichtet, falls ein Flugzeugwerk nach dem anderen der Zerstörung anheim. Man müsse sich daran erinnern, daß die Deutschen schon längst vor Beginn der britisch-amerikanischen Luftoffensive, die sie hätten kommen lassen; ihre Maßnahmen trafen. Man habe in Deutschland den größten Teil der Rüstungsbetriebe unter der Erde verlegt. Außerdem wurden die Gebiete des Raumes der Lufte bisher überhaupt nicht von der britisch-amerikanischen Luftwaffe erreicht, geschweige denn beherrscht. Daraus erkläre es sich, daß die Zahl der deutschen Jagdgeschwader nicht abnehme, wie man hätte vermuten müssen, sondern zunehme. Ganz besonders tödlich aber sei die Behauptung, die deutschen Flieger seien schlecht ausgebildet und schlecht ausgerüstet.

Miierte Daumenschrauben für die Neutralen

Washington bedroht Schweden — Neuer britischer Druck auf Spanien

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. Stockholm, 26. April. Die schwedische Öffentlichkeit erfährt aufs neue, genau wie das anderen kleinen Staaten ergangen ist, die sich die größte Mühe gegeben haben, Sympathien bei den großen Schwelbodemokratien zu gewinnen, daß die großen Plutokratien für solche Willkürlichkeit, so lange überhaupt noch eine gewisse Selbstständigkeit gewahrt werden soll, keinerlei Verständnis besitzen. Plötzlich ist in London und Washington nicht mehr die Rede von „demokratischer Solidarität“ oder von „Sympathien für die Rechte der Kleinen“. Auch gegen Schweden, dessen Presse es gern so hingestellt hätte, als könne man sich bei den Großmächten einmündlich der Sowjetunion, aber vor allem bei den USA und England durch Wohlverhalten ein unerschütterliches Wohlwollen sicherstellen, richten sich immer massiver die Drohungen und Erpressungen der Plutokratien und ihrer sowjetischen Freunde.

Die schwedischen Zeitungen veröffentlichen am Mittwoch zum Teil in Großaufmachung die Nachricht „Neuer USA-Druck auf Schweden“ — „Wird der Geleitzverkehr unterbunden?“ — „Starke Mißstimmung in USA über die schwedische Antwort“. Hingewiesen wird ferner auf sowjetische Beschuldigungen gegen Schweden, aus denen hervorgeht, daß die Europaseife eine neue Phase ihrer gemeinsamen Offensive gegen die Reste der Neutralität und der kleinstaatlichen

Selbstständigkeit begannen. So wird durch Nachrichten aus London bestätigt, die englische Presse hätte am Mittwoch einheitlich einen neuen Druck auf die Neutralen eröffnet. Neben Wirtschafts-forderungen wird jetzt allgemein das neue Einmischungsgesetz vorbereitende Verlangen erhoben, die Neutralen müßten, ihre Hauptstädte von den Umtrieben „feindlicher Elemente säubern“. London verlangt, wie stets gehörig den Winden aus Moskau, die Bildung von „Volksfronten“, die den weiteren Vormarsch des Sowjetismus sicherstellen sollen.

Der USA-Außenminister Hull beschränkte sich offiziell noch mit einer Klage in seiner Pressekonferenz, in der er die Leistungen des „Schweden“ — anhand der schwedischen Antwort auf die handelspolitischen Forderungen der Plutokratien — hochfahrend als „unbefriedigend“ ansah. Er erklärte ergänzend, die USA-Regierung sei „sehr mißvergnügt“ über die schwedische Antwort, die man nicht als eine endgültige ansehen will. Die Erpressungsversuche und dreifachen Zumutungen werden aufrechterhalten. In diesen Worten wird die Einstellung der überseeischen Einfuhr an Schweden angedroht mit der Behauptung, es handle sich hier um Einfuhr aus „alliierten Quellen“, obwohl Schweden im Geleitzverkehr hauptsächlich aus Argentinien importiert.

Unter Stalins Druck

Moskau gegen Philadelphia

12. Berlin, 26. April. Die Moskauer „Sowjetija“ hat gegen die gegenwärtig in Philadelphia tagende internationale Gewerkschafts-organisation einen scharfen Angriff gerichtet, sie eine bankrotte Institution unter der Leitung des nichtexistierenden Wälterbundes genannt und behauptet, daß sich unter ihren Mitgliedern auch dem Faschismus freundschaftlich gesinnte Elemente befinden — ein nach Moskauer Vorstellung ganz besonders schwerwiegender Vorwurf. Das sowjetische Blatt hat hinzugefügt, die So sei weit davon entfernt, ihre Probleme zu lösen. Sie könne sich keine Autorität verschaffen und zwar deshalb nicht, weil sie die erwähnte Verbindung mit dem nicht mehr bestehenden Wälterbunde weiter aufrecht erhalte. Dieser Artikel, der vom internationalen Arbeitsamt auch als einem „totkranken Anhängel des Wälterbundes“ spricht, hat in Philadelphia, wie man sich denken kann, erhebliches Aufsehen erregt. Selbst ein Reuter-Bericht über diesen Vorgang muß zugeben, daß die Sowjetunion bemüht sei, die So so zu gestalten, daß die Sowjets darin eine beherrschende Rolle übernehmen können.

Moskau winkt ab!

sch. Vissabon, 26. April. (Auslandsdienst.) Unterstaatssekretär Stettinius mußte, wie Cordell Hull gestern in der Pressekonferenz im Staatsdepartement mitteilte, seine Absicht, Moskau zu besuchen, aufgeben. Die Sowjetunion hat also ziemlich deutlich abgemerkt, obwohl Washington lebhaft agitiert hatte.

Ein britischer Grußbefehl

Stockholm, 26. April. „Wenn ein britischer General in Zukunft einen amerikanischen Leutnant auf der Straße trifft, wird er ihn zu grüßen haben“, berichtet der „Daily Herald“. Das britische Kriegsministerium habe, um den gegenseitigen Respekt und den Kameradschaftsgeist zwischen den anglo-amerikanischen Streitkräften zu steigern, Befehl gegeben, daß im Rang höherstehende Offiziere in Zukunft zuerst grüßen sollen, um einer gewissen Schüchternheit (?) jüngerer USA-Offiziere entgegenzuwirken. Weiter hat das britische Kriegsministerium angedeutet, daß in Zukunft die Wägen, die das Abzeichen amerikanischer Generale tragen, auf jeden Fall von allen britischen Wehrmachtangehörigen zu grüßen sind.

Schwäche der amerikanischen Handelsmarine auch einen sehr großen Teil des amerikanischen Schiffsverkehrs. Diesen drei Einnahmequellen stehen nur drei Vertriebsquellen gegenüber. „Der letzte Krieg hat sich sehr hart auf Großbritanniens Exporthandel ausgewirkt“, jagte Sir John Anderson. „Großbritannien kann es sich jedoch nicht leisten, diesmal einen weiteren Verlust in dieser Richtung hinzunehmen.“ Der Schatzkanzler betont an einer anderen Stelle: „Wir haben uns von unserem ausländischen Kapitalbesitz getrennt, und etwa 90 Prozent davon zugunsten unserer Alliierten aufgegeben, von denen die meisten mit einer gestärkten Finanzlage aus dem Krieg hervorgehen werden.“ Das bedeutet das Verlieren zweier der drei Reichumsquellen, und bei der dritten, der britischen Weltseeschifffahrt, ist die USA der große, nicht aus dem Felde zu schlagende Konkurrent.

Die Heilmittel des Schatzkanzlers? Revolutionär im rein äußeren Sinne ist seine Budgetrede insofern, als sie zum ersten Male einen Schritt in das Dunkel der Nachkriegszeit zu tun unternimmt. Er stellt fest: Alle Zukunftspläne für England hängen davon ab, daß es genügend verdient, um die für die Lebenshaltung erforderlichen Rohmaterialien in der Welt einkaufen zu können. Zu diesem Zweck muß es ausführen, und der Schatzkanzler rechnet auf den Warenmangel der Nachkriegszeit. Um England hier Gewinne zu ermöglichen, will er Steuerbegünstigungen für die Industrie einführen: 10 Prozent Ermäßigung für alle neuen Industriegebäude, 20 Prozent Ermäßigung für Fabrikanlagen und Maschinen. Er will Regierungshilfen für die Industrie (Rohmaterial aus Öl und Kohle) geben, meint, daß die Schifffahrtsgesellschaften durch die Ermüdung zur Währungsanpassung gezwungen werden können und daß man der Landwirtschaft mit langfristigen Anleihen helfen könnte.

Revolutionär, wie gesagt, ist daran die Tatsache, daß überhaupt über die Nachkriegszeit ge-

sprochen wird. Revolutionär ist nicht die vorgeschlagene Methode, denn Regierungszuschüsse für den Industriebau, entnommen aus den Steuermitteln anderer Steuerzahler, sind ein uraltes Hilfsmittel vergangener Zeiten des sinkenden Liberalismus. Hier weiß der britische Schatzkanzler keinen Ausweg — auch sein Programm für das gegenwärtige Budget läßt das erkennen, ja, man hat fast das Gefühl, daß das Aufwerfen der künftigen Finanzfragen die Mängel des gegenwärtigen Budgets verschleiern soll. Das neue Kriegsbudget ist das größte Budget, das je vorgelegt wurde, mit Ausgaben von 6000 Millionen Pfund Sterling. Das Defizit beläuft sich auf 2840 Millionen Pfund. Der Schatzkanzler hat die Höhe der Ausgaben mit der Inflationsnordbereinigung und der kommenden Invasion begründet, für die er einen neuen, wirtschaftlich tödlichen Ausbruch fand: „Umlagerung der konsumierenden Macht“. Diese „konsumierende Macht“, die Englands Finanzkräfte verbraucht und verzehrt, die Wehrmacht, verlangt, daß die britische Bevölkerung von je 100 Pfund Sterling der Ausgaben 52 Pfund in Form von Steuern zahlt. Den Rest will Sir John Anderson aus Ersparnissen oder anderen nicht inflatorischen Quellen schöpfen. Das heißt, er will bei der Härte des britischen Steuersystems keine neuen Steuern einführen. Aber an Stelle der neuen Steuern will er eine leichte Preiserhöhung eintreten lassen. Das bedeutet Finanzierung auf Kosten der breiten Masse.

Revolutionär ist, wie gesagt, dieses Finanzprogramm nicht. Aber es wird begründet vor allem auch in seiner belästigenden Wirkung durch manche düsteren Redewendungen: „England muß für diesen Krieg einen schweren Preis bezahlen und daß diesen Preis bisher noch nicht bezahlt“. Oder: „Untere angeschafften Auslandsanlagen ermöglichen uns seit Jahrzehnten die Bezahlung unserer Einfuhr, während wir von jetzt an gezwungen sein werden, jede Einfuhr mit laufender Arbeit und laufenden Ausfuhr zu bezahlen.“

Der Wehrmachtbericht:

Voller Abwehrrfolg

Bolschewiken am unteren Dneistr in schweren Kämpfen zurückgewiesen

Führerhauptquartier, 26. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Sewastopol beschränkten sich die Sowjets gestern infolge ihrer hohen Verluste in den letzten Tagen auf örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden. Am unteren Dneistr trafen die Bolschewiken auf breiter Front zum Angriff an. Unsere Truppen errangen in schweren Kämpfen, wirkungsvoll unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, einen vollen Abwehrrfolg. Örtliche Einbrüche wurden aufgefangen oder durch schwallenartige Gegenangriffe beseitigt. Der Feind verlor zahlreiche Panzer. In den Kämpfen hat sich die brandenburgische 257. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants von Mauchheim genannt Reichsheim besonders bewährt. — Nordwestlich Saffi stießen deutsche und rumänische Truppen überraschend vor und fügten dem Feinde schwere Verluste an Menschen und Material zu. Die Bolschewiken verloren 22 Panzer, 70 Geschütze und über 600 Gefangene. — Zwischen den Karpaten und dem oberen Dneistr wehrten ungarische Truppen feindliche Gegenangriffe ab. Südwestlich und nordwestlich wurden eigenen Angriffsunternehmungen Geländegewinn.

Im Landeslopf von Nettuno wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen. An der italienischen Südfont wurden im Abschnitt einer Infanterie-Division in der Zeit vom 1. März bis 24. April 30 feindliche Panzer, mehrere Geschütze sowie zahlreiche Panzer durch Stoßtrupps gesprengt. — Im oberitalienischen Raum schloßen deutsche und italienische Jäger 13 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber ab. — Leichte deutsche Seestreitkräfte beschossen Bastia auf Korsika mit guter Wirkung.

Vor der nordnorwegischen Küste brachten Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits im Seegebiet von Bodø drei angreifende feindliche Flugzeuge zum Absturz. Ueber den besetzten Westgebieten wurden gestern 16 britisch-nordamerikanische Flugzeuge vernichtet. In der vergangenen Nacht warfen feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte in Westdeutschland. Eigene schwere Kampfbomber griffen in der vergangenen Nacht Ansammlungen in den Häfen der englischen Südküste mit guter Wirkung an.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 26. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Generalleutnant Hans Speidel, Chef des Generalstabes eines Armeekorps, Major Wilhelm Ernst Freiherr von Cramm, Kommandeur eines norddeutschen Jägerbataillons, Hauptmann Karl Gläßer, Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment, Hauptmann Otto Reinwald, Kommandeur eines bayrischen Feldjäger-Bataillons, Unteroffizier Alois Funt, Gruppenführer in einem bayrischen Gren.-Regt., sowie auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Major Klette, geb. am 7. 9. 1910 in Kiel, Kommandeur einer Fernaufklärungsgruppe, Oberleutnant Josef Peters, Beobachter in einem Kampfgeschwader, Hauptmann Walter Hödner, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

Mussolini bei seinen Soldaten

Berlin, 26. April. Der Duce besichtigte am Montag auf einem Truppenübungsplatz eine der neu aufgestellten italienischen Divisionen, die unter deutscher Anleitung nach den neuesten Erfahrungen ausgebildet und mit den besten Waffen ausgerüstet wurde. Der Duce befand sich in der Begleitung des Marschalls Graziani und wurde von Generalfeldmarschall Keitel empfangen. „Es ist eine Ehre für euch“, rief Mussolini seinen Soldaten zu, „auf diesem Truppenübungsplatz ausgebildet zu werden. Es ist die gleiche harte Schule, aus der jene deutschen Armeen kommen, die nun schon fünf Jahre lang gegen jede Uebermacht siegreich und unerschütterlich kämpfen. Ihr sollt die Schande des 8. September auslöschen, die nur durch Kampf und Blut wieder gutgemacht werden kann. Ich bin sicher, daß es für euch ein Festtag sein wird, wenn ihr gegen die Feinde Italiens jenseits des Garigliano kämpfen werdet.“

Bereidigung mit Hindernissen

1. Rom, 26. April. Bei der Bereidigung der neuen 30-Mann-Regierung Badoglio's kam es zu mehreren Zwischenfällen. Wegen der großen Zahl der Regierungsmitglieder mußten zur Vorstellung beim Erzkönig die 13 Staatssekretäre von den 17 Ministern getrennt werden, so daß Badoglio keine Regierung gleichsam auf Katen präsentierte. Vorstellung und Bereidigung wurden aus Furcht vor Zwischenfällen in weniger als zehn Minuten erledigt. Zu einer unerwarteten Demonstration kam es, als Viktor Emanuel auch dem Erziehungsminister Omobodo die Hand entgegenstreckte. Omobodo weigerte sich, die Hand entgegenzunehmen.

Umschau in Kürze

Pétain in Paris

Der französische Staatschef Marschall Pétain begab sich nach Paris, um die Taten der letzten Tage zu ehren, deren Zahl inzwischen auf 611 angewachsen ist.

Tedorow gegen Harris

Der Sowjetgeneral Tedorow erklärt laut Reuter: „Meiner Meinung nach ist die Ansicht des britischen Luftmarschalls Sir Arthur Harris, daß die deutschen Luftstreitkräfte an der sowjetisch-deutschen Front nicht über genügend Macht verfügen, nicht der Wahrheit entsprechend. Die deutschen Luftstreitkräfte an unserer Front sind genau so stark wie je zuvor.“

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel—Neumünster—Hamburg vom 23. bis 29. April von 20.45 bis 5.30 Uhr, östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 21.45 bis 5 Uhr.



Aus unsern Gemeinden

Bad Oldesloe
Standesamtliches Aufgebot. Vor dem Standesamt in Bad Oldesloe haben das Aufgebot zum Zwecke der Standesamtlichen Ehe-schließung beantragt: Arbeiter Friedrich Karl Böhl und die Hausgehilfin Dora Sophie Mar-garetha Saulow aus Bad Oldesloe, Heiligen-geiststraße 7.

Blumendorf
Fahrplanänderung. Wie die Direk-tion der Elmsborn-Barmstedt-Oldesloe Eisen-bahn-Gesellschaft mitteilt, sind die Personenzüge Nr. 407 nach Bad Oldesloe und Nr. 410 nach Elmsborn an Werktagen verlegt worden. Die Abfahrt des Zuges nach Bad Oldesloe erfolgt statt um 15.52 Uhr künftig erst um 17.27 Uhr an Werktagen. Der Gegenzug verkehrt an Wer-tagen ab Blumendorf um 18.07 statt bisher um 17.33 Uhr. An Sonn- und Feiertagen sind die Abfahrtszeiten unverändert geblieben.

Glinde
Filmveranstaltungen. Am Freitag, dem 28. April, finden in Glinde drei Filmver-anstaltungen statt. In der Jugendfilmstunde um 14 Uhr im „Glinde Hof“ (Znb. Keller) wer-den das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“ und die deutsche Wochenschau gezeigt. Um 16.15 Uhr wird der Film „Lauter Liebe“ im Heeres-zeugamt vorgeführt. Im Beiprogramm die deut-sche Wochenschau. Das gleiche Programm wird um 20 Uhr im „Glinde Hof“ wiederholt. Bei diesen Veranstaltungen haben Jugendliche kei-nen Zutritt.

Dorfsteinfeld
Der Gauelfilmwagen kommt. Am heutigen Donnerstag zeigt die Gauelfilmstelle Schleswig-Holstein der NSDAP den Film „Lauter Liebe“. Dieser Film ist für Jugend-liche nicht zugelassen. Im Beiprogramm läuft die neue Wochenschau.

Reinbek
Bettfeier beim Wehrdienst. Auf 3 Schichtständen führte die Reinbekter SA am letzten Sonntag das Wehrdienst durch, an dem sich fast 300 Männer aus allen Formationen und Verbänden beteiligten. Beste Schützen waren SA-Scharführer Carl Rager und Wehr-mann Hans Matthesen, die je 55 Ringe erreich-ten. Ihnen folgten SA-Scharführer Edmund Bergmann mit 54, SA-Oberrüppführer Richard Rathmann mit 53 und Albert Schröder vom Reinbekter Schützenverein. Günther Heibrod von der Gemeindeverwaltung Reinbek und SA-Scharführer Dr. Joachim Viek mit je 52 Ringen.

Die Abteilung für Kohlenbewirt-schaftung ist nach Abschluss des Winterhalb-jahres ab sofort nur noch an 2 Tagen der Woche, und zwar jeden Dienstag und Freitag von 9 bis 13 und 15 bis 18 Uhr, geöffnet. Sie befindet sich nach wie vor im Gemeindebauamt (Eingang Südseite).

Erfolgreicher Start der Leicht-athletinnen. Die Frauenabteilung des Reinbekter Turnvereins von 1892 beteiligte sich am letzten Sonntag am Wettkampf um den Gau-mittelteil im Waldlauf. Es gelang ihr, nicht nur mit Hertha Schaffrath und Ingrid Schrö-der den Sieg im Einzelauf, sondern gemeinsam mit Gudrun Kuhl auch noch den Titel eines Gau-meisters im Mannschaftslauf gegen starke Gegner aus Hamburg und der weiteren Um-gebung zu erringen. Dieser Erfolg schließt sich an die vielen Einzels- und Mannschafts-siege an, die vom RTV in Waldläufen und bei Bahnver-anstaltungen erzielt wurden.

Reinbek
Rentenzahlung bei der Post. Die Auszahlung der Militär-Versorgungsgebühren und der Angestelltenrenten erfolgt in diesem Monat bereits am heutigen Donnerstag. Un-fall- und Invalidenrenten werden, weil der 1. Mai Feiertag ist, am Sonnabend, dem 29. April, gezahlt. Um rechtzeitige Abholung an den genannten Tagen wird gebeten.

Wer bist Du?

Roman von Erica Grupe-Lörcher

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick unterbricht Eliza ihre Unterhaltung mit Klaus Overbeck. Sie hat sie in völliger Unachtsamkeit darüber, daß Klaus sie damals beim Rosenmontagsfest in St. gesehen und beobachtet hat, angelächelt. Jetzt aber lacht sie den Großvater unwillkürlich an. Dabei über-gleitet eine glühende Rote ihr Gesicht. Es ist in-ständig ein Erschrecken. Aber der Großvater be-obachtet sie nicht, sondern fragt zurück, den Spitz-nabackener an Thomas reichend:

„Meine Enkelin — in Manila? O nein, Herr Nielsen, da irren Sie sich!“

Und Eliza fügt auflachend hinzu: „Da haben Sie sich wohl gründlich verfehlt! Ich war doch gerade am andern Ende der Welt, in Südame-rika!“

Thomas legt die abgeschnittene Ede sorgfältig auf die Nischenplatte und hat dabei Gelegenheit, einen kurzen Blick des Einvernehmens mit seinem Freunde zu tauschen. Beide denken un-willkürlich dasselbe: einmal hat Eliza gelogen, jetzt oder damals? Und aus welchen Gründen?

Das Gespräch gleitet nach einer kaum mer-klichen Störung in neue Bahnen. Eliza ist etwas nachlässig und folgt Overbecks Ausführungen über eine neue Oper. Herr Rosenkamp aber breitet seine Pläne vor Nielsen aus, die lebhaftestes In-teresse bei ihm finden. Gewiß, auch Nielsen hat von dem gewaltigen Bau einer neuen Elbbrücke bei Hamburg gehört, und auch bereits Abbil-dungen von ihr gesehen. Und nun ist ein ganzer neuer Stadtteil mit hinausgewachsen, denn Ham-burg hat seit Aufhebung der Zollperren, seit dem Bau des großen Freihafens und zahlreicher anderer neuer Anlagen, die Hamburgs wachsen-der Welthandel bedingt, einen unstillbaren Hun-ger nach Wohnraum für die arbeitenden Kreise.

Haus wächst an Haus, Stadtwert über Stad.

DDM.-Wert-Woche im Kreise Stormarn

Vor sechs Jahren wurde das DDM.-Wert-„Glaubens- und Schönheits“ vom damaligen Reichs-jugendführer Baldur von Schirach ins Leben gerufen. Bis heute hat die Arbeit allen Schwierigkeiten zum Trotz gute Fortschritte gemacht. Freiwillig tun die 18- bis 21-jährigen Mädel ihren Dienst. In über 50 Arbeitsgemeinschaften, zur Hauptzweck praktische Arbeit, wie Kochen, Nähen, Gesundheits- und Säuglingspflege, ver-tiefen die Mädel ihre Kenntnisse. Daneben fehlten aber nicht die Arbeitsgemeinschaften Gymnastik, Sport, Musik, Singen und die, die sich mit Wertarbeit und Tragen der persönlichen Lebensgestaltung, wie z. B. „Schönes Wohnen“, befaßten. Mit ihrer DDM.-Wert-Woche, die vom 30. April bis 7. Mai stattfindet, wollen die Mä-del besonders den Eltern einen Einblick in ihre Arbeit geben und laden alle, die Interesse da-für haben, herzlich zu ihren Veranstaltungen ein. Im Raum Stormarn finden diese wie folgt statt:

Sonntag, den 30. April, findet in Ahrens-burg mit der Führerinnenabteilung eine Morgen-feier zur Eröffnung der Woche statt. Donnerst-ag, den 4. Mai, im Doof in Bad Oldesloe: Tagung der Stadtkräfte des DDM.-Werts. Es sollen hier nicht nur arbeitsmäßige Dinge be-sprochen werden, sondern einige frohe Stunden

sollen nach der Winterarbeit alle Anwesenden verbinden. Sonnabend, den 6. Mai: Soldaten-nachmittag mit ehemaligen HJ-Angehörigen in Reinbek. Sonntag, den 7. Mai: Abchluss-veranstaltung. Es findet ein Musiknachmittag mit dem Ritterhof-Quartett in Bad Oldes-loe statt.

Im Laufe der Woche werden in verschiedenen Orten offene Arbeitsgemeinschaften durch-geführt, zu denen ebenfalls herzlich eingeladen wird. — Montag, den 1. Mai: Arbeitsgemein-schaft „Stiden“, Schöningstedt; Dienst-tag, den 2. Mai: Schautafeln der Arbeits-gemeinschaft „Kochen“, Bad Oldesloe; Mittwoch, den 3. Mai: Arbeitsgemeinschaft „Nähen“, Wilstedt; Gemeinschaftsheimabend der DDM.-Wert-Gruppe Reinbek; Donnerst-ag, den 4. Mai: Arbeitsgemeinschaft „Kochen“, Harktsheide; Freitag, den 5. Mai: Arbeits-gemeinschaft „Gymnastik“, Bad Oldesloe; Arbeitsgemeinschaft „Kochen“, Ahrensburg; Arbeitsgemeinschaft „Nähen“, Bartheide; Sonnabend, den 6. Mai: Arbeitsgemeinschaft „Nähen“, Großenlee; Arbeitsgemeinschaft „Säuglingspflege“, Garfeld; Arbeits-gemeinschaft „Kochen“, Glaschütze; Gemein-schaftsheimabend, Hammoor.

Aus Nah und fern

Postkarte nahezu 30 Jahre unterwegs

Eine an einen Adressaten in Westerland gerichtete Postkarte ist fast ein halbes Men-schenalter unterwegs gewesen. Sie stammt von einem Verwandten des Empfängers und wurde 1915 von einem Lazarett in Ludenwalde aus abgejagt. Der sehr deutliche Poststempel trägt das Datum: „28. 1. 15/ 6-7 R.“, ein zweiter, aus einwandfreier Poststempel lautet: „Ham-burg 18. 4. 14“. Die Karte ist also reichlich 29 Jahre unterwegs gewesen und konnte erst jetzt durch einen besonderen Zufall dem Empfängs-ort zugeleitet werden. Inzwischen ist der eigent-liche Empfänger verstorben, doch wurde die Pos-tkarte den Angehörigen zugeleitet.

Die Witwe Rudolf Diefels gestorben

In Brannenburger am Inn ist im 85. Lebensjahre Frau Martha Diefel gestorben. Sie war die Witwe des großen Erfinders Rudolf Diefel. Der von ihm entwickelte Motor mit Schwerantrieb hat Diefels Namen zu einem Begriff in der ganzen Welt gemacht. Die Witwe des Erfinders hatte zuletzt in Remscheid gelebt, bis der feindliche Bombenterror sie ihres vor-tigen Hauses beraubte. Seitdem wohnte sie bei ihrem Sohn Dr. Eugen Diefel in Brannenburger. Es ist bekannt, daß Frau Diefel ihrem Gatten einmals, als er um die neue große Erfindung rang, eine beispielhafte Lebensgefährtin und Stütze in seinem Kampfe war.

Chemann erschoß seine unheilbar leidende Frau
Vor dem Duisburger Schwurgericht spielte sich eine Verhandlung ab, in der das tragische Schicksal einer Frau und die Frage „Tötung auf Verlangen“ behandelt wurde. Seit 1939 war die Frau des Angeklagten H. an einem unheilbaren Krebsleiden erkrankt. Sie litt sehr unter dieser Krankheit und hat in ihrem Schmerz wohl gelegentlich geäußert, daß ihr der Tod als Erlösung ersehnt. Am Anschluß an einen Malignanzanfall am 1. Mai des vorigen Jahres hat er dann seine Frau, als sie wieder mit einem Schmerzensanfall rang, mit einer Angel aus einem Wehrmannsgewehr getötet. Vor Ge-richt gab der Angeklagte an, die Tötung auf mehrfachen Verlangen seiner Frau vollzogen zu haben, außerdem habe er selbst das Leiden sei-ner Frau nicht mehr mit ansehen können. Trotz der Gutachten der Sachverständigen, daß das Leiden der Frau ihrem Leben über kurz oder lang ein Ziel gesetzt hätte, lehnte das Gericht den Einwand der Tötung auf Verlangen ab, weil eine Bestätigung dafür nicht beigebracht werden konnte. Es billigte jedoch dem Ange-

Liederabend Ilse Schärmer

Es gehört zu den Aufgaben einer bodenstän-digen Musikpflege, leistungsfähigen Kräften des heimatischen Kulturkreises den Wege zu ebnen. Eine solche Förderung verdient auch die streb-same Lübecker Sopranistin Ilse Schärmer, welche die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu Bad Oldesloe nach ihrem erfolgreichen Konzert im Vorjahre für einen zweiten Lieder-abend in der Königin-Vulke-Schule verpflichtete. Die Vortragsfolge der Künstlerin, die wieder von Eva Schulz begleitet wurde, enthielt eine feinsinnige Auswahl aus dem Liedschaffen von Schumann, Brahms, Regner und Schoed. In diesen musikalischen Bezirken romantischer Lied-tunnt entfaltete die Lübecker Sängerin einen Stimmreichtum von persönlicher Reiz. Ihr tech-nisch sauber gepflegter Sopran besticht durch Sa-mkeit, Wärme, Wohlklang und tonliche Er-giebigkeit. Sein anmutig aufgelichteter Klang-charakter dient einer reichen Empfindungsstala vom leidenschaftlichen Affekt bis zur verinner-lichten Lyrik. Die grundmusikalische Natur der Sängerin leiht den einzelnen Liedgebilden eine ausgefeilte künstlerische Durchformung und vor allem auch eine von echten Gemütswerten er-füllte seelische Spiegelung. Wie wirkungsvoll gelang etwa in Brahms „Minnelied“, Regers „Mittag“ oder Schumanns „Mondnacht“ die Stimmungszeichnung und Klangtönung. Wie innig besetzt war Brahms „Nachtigall“ emp-funden, und aus welchen leidenschaftlichen Im-pulsen strömte Schoeds „Nachtigall“? Wie sich denn Ilse Schärmer gerade auch mit der Liedgruppe des Schweizerischen Liedbüchlers einen starken Widerhall erlangt. Die Hörerschaft fühlte sich vom melodischen Zauber und der musika-lischen Ausdruckskraft dieser Lieder tief berührt. Die Geschlossenheit in der Darbietung der vier Hauptgruppen der Vortragsfolge steigerte sich dann weiter zu den aus ihrem musikalischen Hero empfindenden Regelsiedern und der roman-tischen Welt Schumanns, deren blühende Lyrik in der Lübecker Sängerin eine überzeugende Interpretin fand.

Eine mit feinsinnigsten musikalischen Instinkt nachspürende und technisch sorgsam geplante Begleitung von künstlerischem Eigenespräge und klarer Stilkhaltung war Eva Schulz zu danken. Ihre pianistische Kultur besticht jene poetischen Wärmegrade, die zur Veranschau-lichung dieser Liedromantik Voraussetzung sind. Der Beifall der Hörerschaft war überaus herzlich und wurde mit einigen Zugaben be-achtet. Dr. Paul Bülow.

Laaten den Schutz des Paragraphen 15, 2 neben milderen Umständen zu und verurteilte ihn wegen vorsätzlicher Tötung zu einem Jahr Ge-fängnis.

Mit der Feuerwehr gegen Krähen

Zur zwangsweisen Entfernung der in den Bäumen des Haberslebener Kirchhofs und Antsahausgartens entstandenen Kolonien von Krähenneuten, deren Massen mit der Zeit recht unangenehme Gäste geworden sind, wurde die Feuerwehr zur Hilfe gerufen, die von ihren Leitern aus mit der Wasserprisse die zahlreichen Nester zerstörte und entfernte.

Eine teure Pfeife Tabak

Ein Landarbeiter wurde vom Amtsgericht D e m i n (Komm.) wegen fahrlässiger Brand-stiftung zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt. Er hatte auf dem Getreideboden des Gutshauses leichtsinnigerweise eine Pfeife Tabak geraucht, wobei ein Funke herausgefallen war und einen Brand verursacht hatte, der glücklicherweise schnell gelöscht werden konnte. Da der Angeklagte offen und reumütig seine Tat bekannte, sah das Gericht von der Verhängung einer Freiheitsstrafe ab.

Obstbaumzählung verschoben. Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Land-wirtschaft wird die für den 24. bis 30. April fest-gelekte Obstbaumzählung infolge des verspäteten Frühjahrs und der dadurch verursachten starken Beanspruchung der Betriebsinhaber auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

„Als Knabe habe ich Sie öfter mit Ihrem Vater gesehen, Herr Overbeck, aber nicht mehr seit Sie ein Mann sind!“

„Meine Eltern haben sich völlig von mir zurückgezogen, weil ich mich nicht entschließen konnte, auch Kaufmann zu werden. Ich ergötze die Musik als Beruf.“

Overbeck sagte die wenigen Worte in einem so fühlbaren Kummer, daß der alte Herr ihn durch seine Brillengläser noch aufmerksamer an-sah und dann halblaut fragte: „Sollte man nicht vermitteln können? Ich kenne Ihren Vater seit Jahren.“

„Bitte nicht, Herr Rosenkamp. Nein, bitte nicht! Sie wissen, die Hamburger können einen furchtbaren Diktator haben. Ich strebe darnach, einen angenehmen Posten zu erringen — und es sei Ihnen anvertraut: ich werde sehr viel-leicht erster Geiger im Städtischen Orchester. Vielleicht trete ich eines Tages vor ihm hin als ein Mann, der auch „Etwas“ geworden ist, — wenn auch auf anderem Gebiete.“

Der gute Herr Rosenkamp hat das Gefühl, nun da er an diese verwundbare Seite Overbecks gerührt hat, ihm irgendwie wohl tun zu müssen.

„Ich liebe die Musik unendlich. Habe früher auch gelungen. Sätze einen ganz leidlichen Bariton. Kommen Sie doch bald einmal mit Herrn Nielsen zu uns nach Blankensee hinaus, — dann musizieren wir zusammen!“

„Gewiß, mit Vergnügen, Herr Rosen-kamp.“

Die glühenden Augen des alten Herrn bligten jetzt vor Freude auf, und er sagt auch zu Nielsen und Eliza: „Wie würde ich mich freuen, wenn ich durch dich, wenn ich durch Sie beide, wieder lebendigen Anschluß an die heutige Generation gewönne! Nach dem Tode meiner Gattin kaufte ich mich in Blankensee an. Aber ich wurde der „Alte vom Berge“, wie ich mich selbst allmählich zu bezeichnen pflegte.“

(Fortsetzung folgt.)

